Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 11. April 1884. Nr. 173.

Des Charfreitages wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Sonnabend Abend.

Deutschland.

Berlin, 10. April. Im Allgemeinen zeigt das größere Publikum für Ordensverleihungen 2c. wenig Interesse, und es ist deshalb auch ziemlich unbeachtet geblieben, daß nun schon seit über 15 Jahren keine vollständige Ordensliste über die königl. preußischen Orden mehr herausgegeben ist. Bezüglich eines Ordens aber erhöht sich das allgemeine Interesse von Tag zu Tage, nämlich des Eisernen Kreuzes von 1813—15. Die Zahl der Senioren dieses Ordens schmilzt immer mehr zusammen, und jeder Heimgang eines mit dem Kreuze dekorirten Freiheitskämpfers wird in allen Tageblättern berichtet. Man erwähnt hierbei oft, daß der Verblichene der letzte mit dem Orden Dekorirte in der betreffenden Stadt 2c. gewesen sei; es fehlt aber jede authentische Nachricht d. Aber, wie viel Senioren des Eisernen (oder wie man von Ausländern öfter sagen hört, des Schwarzen) Kreuzes noch vorhanden sind. Groß kann die Zahl nicht mehr sein. An Stelle von 10,380 Besitzern des Ordens im Jahre 1817 waren im Jahre 1868 nur noch 1671 trotz der bis ins Jahr 1840 dauernden Nachverleihungen vorhanden, und in den seitdem verflossenen 16 Jahren mögen wohl Neunzehntel aller dieser alten Freiheitskämpfer gestorben sein. Die jüngsten von ihnen müssen, wenn man annimmt, daß sie den Orden mit 17 Jahren erhalten haben, zur Zeit immerhin 86 Jahre alt sein, und die große Mehrzahl hat das 90. Lebensjahr jedenfalls überschritten. Die General-Ordens-Kommission würde sich jedenfalls verdient machen, wenn sie die Zahl und eventuell auch die Namen der noch vorhandenen Senioren des Eisernen Kreuzes veröffentlicht. Man könnte den alten verdienten Krieger wohl noch bei ihren Lebzeiten dieses Denkmal setzen, damit die Mitwelt nicht erst aus den Todtenlisten ihre Namen erfährt. Das königl. statistische Büreau hat vor einigen Jahren einmal berechnet, daß bei der letzten Volkszählung (1880) wohl noch ungefähr 2300 Veteranen aus den Freiheitskriegen vorhanden gewesen sind, die inzwischen nach der dem unbeugsamen Gesetze der Natur folgenden Absterbe-Ordnung auf nicht viel über 1000 zusammengeschmolzen sein dürften. Ein geringer Bruchtheil davon ist im Besitze des Eisernen Kreuzes.

— Die von der Korvette „Sophie“ von der Westküste Südafrikas mitgebrachten drei Geißeln, die Minister des Neger-Königs Lawson, Neger Albert Wilson, dessen 18jähriger Sohn Peter Wilson, und der Mulatte Robert Gomez sollen, wie verlautet, mittelst des Kanonenbootes „Möwe“, welches Mitte dieses Monats die Reise nach Südamerika antritt, wieder ihrem Vaterlande zugeführt werden. Die Neger, denen hier ein Dolmetscher beigegeben ist, haben sich bei Allem, was man ihnen an Sehenswürdigkeiten gezeigt, sehr wißbegierig und von leichtem Begriffsvermögen gezeigt. Aber mit der niedrigen Temperatur, welche sie hier angetroffen, haben sie sich wenig befreunden können. Einen bemerkenswerthen Eindruck hat das Verhältniß zwischen Vater und Sohn, dem alten und jungen Wilson, gemacht. Das überaus respektvolle Benehmen des jungen Peter, der wie die übrigen englisch, französisch und spanisch spricht, gegen seinen Vater hat ihn anfangs für einen Diener des letzteren erscheinen lassen. Er ist seinem Vater freiwillig in die Gefangenschaft gefolgt, welche nur so lange dauern wird, bis der Neger-König Lawson die ihm auferlegte Strafe von 30,000 Mark bezahlt haben wird. Das Kanonenboot „Möwe“ macht jetzt seine zweite längere Reise; die erstere war nach Australien und den Südseeinseln gerichtet, von wo das Schiff im Herbst 1882 zurückkehrte.

— Das königliche Polizei-Präsidium verbietet auf Grund des Sozialistengesetzes das Einsammeln von Beiträgen zur Unterstützung von 7000 strikenden Webern im Tetschener Kreise in Böhmen.

— Der Kaiser empfing gestern Nachmittag 4 Uhr den Reichskanzler Fürsten Bismarck und konferirte mit demselben bis nach 5 Uhr. Den Abend verbrachte der Kaiser mit Erledigung von Regierungsangelegenheiten. In der vergangenen Nacht hat der Kaiser recht gut geschlafen, trotzdem er gestern nach anstrengenden Vorträgen Abends bis um halb 10 Uhr außerhalb des Bettes gewesen. Ebenso ist auch das Allgemeinbefinden Sr. Majestät heute durchaus befriedigend. — Am heutigen Vormittage hat der Kaiser der Abendmahlsfeier wegen und da derselbe sich nach der gut verbrachten Nacht bedeutend wohler fühlte, bereits früher das Bett verlassen. Gegen 11 Uhr erschienen der Kronprinz und die Kronprinzessin und die Mitglieder der königlichen Familie im kaiserlichen Palais, um, wie alljährlich am Gründonnerstage, dasselbst gemeinsam mit den Majestäten das heilige Abendmahl zu nehmen. Aus dieser Veranlassung war dieses Mal das Zimmer des Kaisers zu dieser heiligen Handlung hergerichtet und mit Pflanzenschmuck geziert worden. Die einleitenden Gesänge wurden von den Mitgliedern des königlichen Domchors ausgeführt, während Oberhof- und Domprediger D. Kögel die geistlichen Funktionen verrichtete. — Die heilige Handlung dauerte bis kurz vor $\frac{3}{4}$12 Uhr. Der Kaiser und die Kaiserin werden den übrigen Theil des Tages in stiller Zurückgezogenheit verleben.

— Von verschiedenen Seiten, insbesondere auch in Süddeutschland sind Schritte vorbereitet und gethan worden, welche darauf abzielen, für diejenigen Kriegs-Invaliden noch nachträglich eine Pension, eine Unterstützung 2c. von Seiten des Staates herbeizuführen, welche ohne Pension krank, siech und arm ihr Leben fristen müssen, weil sie aus irgend einem Grunde ihre Ansprüche nicht rechtzeitig angemeldet hatten, resp. die Krankheit erst nach Ablauf der Frist, die bis 1875 gestellt worden war, zum Ausbruch gekommen war. Schon während des Kriegertages in Hamburg kam diese Angelegenheit zur Sprache, der Vorstand des deutschen Kriegerbundes aber hat gehandelt und speziell eine Eingabe an den Fürsten Reichskanzler gerichtet. Unter dem 4. April d. J. hat derselbe ein Schreiben an den Vorstand des deutschen Kriegerbundes erlassen, welches das amtliche Organ des Bundes, die „Parole“, in seiner heutigen Nummer wie folgt veröffentlicht:

„Die gefällige Zuschrift vom 25. Februar d. J. zeugt in erfreulicher Weise von dem Vertrauen, welches der Vorstand des deutschen Kriegerbundes in das hohe Wohlwollen Sr. Majestät unseres Allergnädigsten Kaisers und Herrn für sein Heer und für die durch die Strapazen des Krieges invalide gewordenen Soldaten setzt. Um diese Fürsorge, soweit es möglich ist, zur praktischen Bethätigung gelangen zu lassen, hat die Regierung schon seit längerer Zeit Ermittelungen darüber veranlaßt, in welcher Weise und in welchem Umfange für die in Folge des Krieges 1870/71 durch innerliche Krankheiten beschädigten, aber durch die gesetzliche Präklusivfrist mit ihren Versorgungs-Ansprüchen ausgeschlossenen Invaliden Hülfe zu schaffen sei, und hofft, durch das Ergebniß dieser Ermittelungen in naher Zeit in den Stand gesetzt zu sein, eine Besserung in der Lage der bezeichneten Invaliden herbeiführen zu können.

Der Vorstand wolle hieraus entnehmen, daß eine neue Anregung in dieser Richtung nicht erforderlich sein wird, weil etwas Weiteres als die von Seiner Majestät angeordnete Ermittelung jetzt nicht thunlich ist, die Ergebnisse dieser Ermittelung aber ihrer geschäftlichen Behandlung ohnehin entgegengehen, ohne daß es einer äußeren Anregung dazu bedürfte.

von Bismarck.

An
den Vorstand des Deutschen Kriegerbundes, hier.“

— Die Ruhestörungen im französischen Nord-Departement dauern fort. An verschiedenen Punkten des Kohlenreviers von Anzin haben laut telegraphischer Mittheilung neue Dynamit-Explosionen stattgefunden. In den letzten Tagen wurde bereits gemeldet, daß ein Theil der an den Arbeitseinstellungen betheiligten Grubenarbeiter vor Gewaltthätigkeiten nicht mehr zurückschreckt, um diejenigen einzuschüchtern, welche im Widerspruche mit den von den allgemeinen Versammlungen gefaßten Beschlüssen die Arbeiten wieder aufnehmen wollen. Der Spezialkorrespondent des „Temps“ berichtet, daß er in Anzin ein Individuum gesehen habe, welches in einer kleinen Kommune der Nachbarschaft verhaftet worden sei und 10 Dynamit-Patronen bei sich geführt habe. Nach dem erwähnten Blatte liegt gegen den Verhafteten der dringende Verdacht vor, daß er beabsichtigt habe, das Haus eines Grubenarbeiters in die Luft zu sprengen, welcher die Arbeit wieder aufgenommen hatte. Diese Verhaftung bot zu anderen Maßregeln an demselben Orte Anlaß, wobei größere Quantitäten Dynamit aufgefunden wurden. Da das Gerücht verbreitet ist, daß von Belgien aus Revolver in die Grubendistrikte geschickt werden sollen, so hat der Präfekt des Nord-Departements die strengste Aufsicht an der belgischen Grenze angeordnet, während zugleich zahlreiche Kavallerie-Patrouillen das Gebiet durchstreifen. Die umfassenden Vorsichtsmaßregeln, welche von Seiten der Zivil- und Militär-Behörden getroffen werden, lassen darauf schließen, daß eine weitere Ausdehnung der Ruhestörungen befürchtet wird.

— Mit Bezug auf die egyptische Ministerkrise wird der „Times“ aus Kairo unterm 6. d. gemeldet:

„Mr. Clifford Lloyd ist ein Mann, dessen gesellschaftliche Beliebtheit ebenso groß ist, wie seine amtliche Unbeliebtheit; er besitzt einen Muth und eine Energie, die unbesiegbar sind; er nimmt alles äußerst ernst und ergibt Mißbräuche, wie ein Stier unbekümmert um alle Hindernisse an. Politische Erwägungen kennt er nicht; er wäre unschätzbar, wenn er Egypten nach Abschaffung aller türkischen Beamten als Despot regieren dürfte, wie dies Mehemed Ali nach dem Massacre der Mameluken that. Letztere Politik aber, so vortheilhaft sie immer sein mag, ist nach den letzten Erklärungen Gladstones, wenigstens unter dem gegenwärtigen Ministerium ausgeschlossen.“

Das „Reuter'sche Bureau“ berichtet aus Kairo unterm 9. April:

„Die Ministerkrisis dauert fort; Nubar Pascha erklärte, er wolle seine Entlassung aufrecht halten und fügte hinzu, die Differenzen mit Clifford Lloyd seien keineswegs persönlicher Natur, er (Nubar Pascha) könne aber nicht für Handlungen von Beamten verantwortlich sein, welche nominell seinen Befehlen unterstellt, in Wirklichkeit aber von ihm unabhängig seien. Nubar Pascha richtete an den Generalkonsul Baring ein Schreiben in diesem Sinne mit der Bitte, ihn bezüglich seiner Demission zu unterstützen. Die Entscheidung wird für morgen erwartet. Der Khedive soll für Nubar eintreten.“

— Die Kämpfe um Khartum dauern fort. General Wood erhielt gestern Nachmittag eine Depesche des General Gordon aus Khartum vom 1. d. M.,

Feuilleton.

Der Untergang des Dampfers „Daniel Steinmann“.

Ueber die schreckliche Katastrophe bei Sambro Island, bei der 121 Personen ums Leben gekommen sind, berichtet man der „Times“ unterm 6. April Folgendes:

Der Dampfer „Daniel Steinmann“, unter Kapitän Schoonhoven mit 90 Passagieren und einer Mannschaft von 40 Personen von Antwerpen kommend, steuerte am Donnerstag Abend nach der Einfahrt des Hafens von Halifax, als er gegen 10 Uhr bei stürmischem Wetter und Nebel auf der Madrock Schoal, 200 Yards vom Leuchtthurm auf Sambro und etwa 20 Seemeilen von Halifax entfernt, auflief; die Maschine arbeitete sofort zurück und das Schiff wurde wieder flott, stieß aber gleich darauf auf die Gardner Schoal, wobei der Dampfer ein so großes Loch im Boden erhielt, daß er in wenigen Augenblicken sank.

Das Wasser war so tief, daß nur die Marsraaen aus dem Wasser ragten. An Bord scheint nur ein Rettungsboot ausgesetzt worden zu sein, das die Leute auf Sambro Island um Mitternacht dem Lande zusteuern sahen und mit Fackeln nach einer Bucht lotsten, wo ruhiges Wasser war. In dem Boote befanden sich zwei Passagiere und fünf von der Mannschaft. Bei Tagesanbruch entdeckte man noch 2 Personen in der Takelung, den Kapitän und einen Knaben (Passagier), die dann durch das Boot des Leuchtthurmes gerettet wurden.

Das war die erste Nachricht, welche am Freitag Morgen durch den Lootsen Martin von Sambro nach dem Festlande gebracht wurde; die See war jedoch so aufgeregt geworden, daß die Insel mit Booten nicht zu erreichen war. Die Passagiere, zum größten Theil Deutsche, hatten sich mit wenigen Ausnahmen in den Kojen befunden, als das Schiff aufstieß. Der Dampfer hieß früher „Khedive“, war neun Jahre alt und hatte außer den Passagieren 2000 Tons Ladung für Halifax und Newyork an Bord; er ist in den letzten Jahren mehrfach von Unglücksfällen betroffen worden. Die Strandung wurde anscheinend dadurch herbeigeführt, daß das Sambro Feuer mit dem von Chebucto Head verwechselt wurde. Kapitän Schoonhoven berichtet darüber wie folgt:

„Am Donnerstag Abend 6 Uhr peilte ich ein Feuer, das ich nach Loggrechnung und Lothung für dasjenige von Chebucto Head hielt. Es herrschte zur Zeit dichter Nebel mit gelegentlichen heftigen Regenschauern und hellen Blitzen. Ich dampfte langsam vorwärts, allstündlich lothend. Um 9 Uhr 25 Minuten bemerkte ich etwa 2 Strich über dem Steuerbordbug durch den Nebel ein schwaches Licht, und da ich annahm, daß es das Chebucto Feuer sei und die Lothung 20 Faden ergab, so hielt ich das Schiff auf dem früheren Kurse. Etwa 10—20 Minuten später entdeckte ich, daß es das feste Feuer von Sambro war, das jetzt deutlich zu sehen war, während ich zu gleicher Zeit etwa 4 Strich über dem Steuerbordbug einen schwachen Schimmer bemerkte, den ich für das Chebucto-Feuer hielt. Die Lothung ergab 26 Faden. Ich befahl, das Ruder hart Backbord zu legen, allein es war schon zu spät, denn eine Minute später stieß der Dampfer schwer auf und trieb dann über die flache Stelle, worauf wir die Anker fallen ließen. Die Passagiere und Mannschaften stürzten jetzt an Deck und ich befahl dem ersten und zweiten Offizier, die Boote auszusetzen und die Frauen und Kinder in Sicherheit zu schaffen. Während der ganzen Zeit trieb das Schiff von den Ankern weiter und die Brandung zu, während das Meer sich in ungeheuren Wellen über das Deck ergoß.

Bis dahin hatte ich mich auf der Brücke aufgehalten, nun aber stürzte ich nach vorn, um nachzusehen, ob die Ketten gerissen seien, und war gerade bis zum Fockmast gekommen, als das Schiff zum zweiten Male aufstieß. In demselben Augenblicke rollte eine ungeheure See heran, die alles Lebendige mit sich fortriß. Es war ein schrecklicher Verzweiflungsschrei, den Männer, Frauen und Kinder ausstießen und der den Tumult und die Wuth des Sturmes und der Wogen noch übertönte. Dann begann das Schiff so schnell zu sinken, daß ich die Wanten, an denen ich emporklomm, loslassen mußte, um mich vom Wasser in die Höhe tragen zu lassen. Als ich die Oberfläche erreichte, befand ich mich in der Nähe einer Raanocke, und mit Hülfe der Taue gelang es mir, mich zwei Fuß hoch bis zu derselben emporzuschwingen; nach kurzer Zeit trieb Jemand bei mir vorbei und es gelang mir, ihn zu mir auf die Raae zu ziehen. Es war einer der Passagiere, ein junger Mann namens Nicola, der nach Newyork wollte. Ich hatte mich mittlerweile des Rockes, der Weste und der Stiefel entledigt, um schlimmsten Falles an das Land schwimmen zu können, aber die Masten blieben stehen und wir konnten 7 Stunden in unserer gefährlichen Lage verharren, bis wir durch eins unserer eigenen Boote gerettet wurden.

Bis dahin hatte ich nicht geglaubt, daß außer uns Beiden Jemand gerettet worden sei, und freute mich daher, daß wenigstens einige Leute das Land erreicht hatten. Daß ich soweit aus dem Kurse gekommen bin, ist durch den Umstand herbeigeführt worden, daß wir mehrere Tage vor dem Unglücksfalle Nebel hatten und ich die beiden letzten Tage verhindert war, zu beobachten. Ferner muß eine außerordentlich starke östliche Strömung geherrscht und müssen meine Kompasse einen Fehler gehabt haben. Das Schiff ist jetzt augenscheinlich durchgebrochen. Der Sturm wehte, als wir stießen, aus Ost und es war dick von Nebel und Regen. Die Passagiere zu retten war nicht möglich. Ich hielt mich eine Zeit lang auf der Vormarsraae, mußte dann aber der Brandung wegen höher klettern und mich in den Webeleinen festhalten. Festbinden wollten wir uns nicht, weil wir jeden Augenblick erwarten konnten, daß die Masten brechen würden. Als uns um 5½ Uhr eine Leine zugeworfen wurde, sprangen wir in's Wasser und wurden durch die Brandung in's Boot gezogen.“

Die Signalleute aus Sambro melden, daß sie am Donnerstag Abend die Lichter eines Dampfers gesehen und, um denselben vor der Gefahr zu warnen, die Nebelpfeife in Gang gesetzt haben. Nach der Strandung des Schiffes, die 300 Yards von Sambro Island erfolgte, konnte man das Geschrei der Männer und Frauen deutlich hören. Gestern (Sonnabend) waren mehr als 100 Boote zur Stelle, um nach Leichen zu suchen.

Ferner meldet der New-Yorker Berichterstatter des „Standard“:

Die See ging am Donnerstag hoch und es herrschte Nebel, so daß Kapitän Schoonhoven keine Beobachtungen machen konnte. Auf Sambro Island war es jedoch so klar, daß die Thätigkeit des Nebelhorns eingestellt werden mußte, indessen wurde die-

in welcher dieser meldet, daß die Aufständischen in den Gefechten am 30. März 40 Todte, 8 Verwundete und 16 Pferde verloren.

Ausland.

Paris, 8. April. Zum Schlusse der parlamentarischen Thätigkeit vor Ostern (die Ferien dauern bis zum 20. Mai) hat es noch einige Stürme gegeben. Der sogenannte Konflikt zwischen Deputirtenkammer und Senat wird heute in der Presse erregt besprochen, weit mehr als er werth ist. Von radikaler und ministerieller Seite wird dem widerspenstigen Senat mit der künftigen Verfassungsrevision gedroht. Einige konservative Blätter triumphiren über die „Niederlage des Kabinets". Das Alles aber hat sachlich nur geringe Bedeutung, da der neue Wahlgesetzentwurf, der nun vor einem bestimmten Zeitraum nicht wieder eingebracht werden darf, für die nächsten Munizipalwahlen, die im Mai stattfinden, nicht mehr zu verwenden ist. Im Grunde würde er auch wenig an der Zusammensetzung des Stadtraths geändert haben.

Wichtiger sind die Verhandlungen über die Arbeitseinstellung der Kohlenbergleute von Anzin, die heute durch eine Interpellation von Clovis Hugues angeregt, in großer Leidenschaftlichkeit verliefen und schließlich zu einem Vertrauensvotum für die Regierung führten. Clovis Hugues, der junge Marseiller Dichter, der vor Allem jene Kunst des Cabotinage besitzt, mit der man in Paris am sichersten sein Glück macht, interpellirte den Minister des Innern wegen des Eingreifens der bewaffneten Macht im Strike von Anzin. Er erklärte das Erscheinen der Truppen zu Denain für eine Herausforderung und meinte, daß Casimir Perier, der zu gleicher Zeit Unterstaatssekretär und Aufsichtsrath der Bergwerksgesellschaft ist, seinen persönlichen Einfluß zur Versöhnung der streitenden Parteien hätte verwenden sollen. „Da die Regierung des pièces de Canon gegen die Bergleute schickt", schrie der jugendliche Poet: „so ist es die Pflicht der Demokraten, ihnen des pièces de cent sous zu schicken! . . . Wenn man fortfährt das Proletariat unzufrieden zu machen, so möge man sich hüten, daß es sich nicht in die Arme des Cäsarismus werfe!" (Heftiger Protest; selbst Clemenceau springt auf und ruft: Niemals! niemals!) — Auf die überkochende Rede des Marseillers antwortet der Minister des Innern mit einer kühlen Darlegung der Thatsachen; er verliest die den Truppen gegebenen Instruktionen und beweist sowohl, daß das Eingreifen der bewaffneten Macht planmäßig nur auf Aufrechterhaltung der Ordnung und Schutz der von den Strikenden bedrohten arbeitenden Bergleute gerichtet war, als daß die Truppen allenthalben die äußerste Mäßigung und Schonung beobachtet haben. In der Nachsicht gingen sie so weit, daß sie sich, nur um nicht von den Waffen Gebrauch zu machen, selbst einige Gefangene von den wüthenden Weibern entreißen ließen. Der Minister des Innern beklagt das Loos der Strikenden umsomehr, als letztere das Werkzeug gewisser Politiker seien, welche zur Erreichung ihrer Ziele das Elend der Arbeiter ausbeuten und vor dem Opfer an Menschenleben nicht zurückschrecken. — Giard, der Deputirte von Valenciennes, der die Beschwerden der Bergleute vortragen will, wird mit einem Sturm der Entrüstung empfangen: „Sie dürfen nicht sprechen! Abbitte thun! Zum Schluß!" schallt es von allen Seiten; denn Giard hat in einem Pariser Meeting die Kammer eine „verfaulte Kammer" genannt. So lange er auf der Tribüne ist, nimmt der Lärm kein Ende. — Den Schluß der Debatte bildet eine Rede von Clemenceau, der sich gegen die Bergwerks- und Eisenbahngesellschaften wendet. Der Leader der äußersten Linken, der in diesem Punkte eine Schwenkung vorgenommen hat, vertritt jetzt eine ähnliche Politik, wie Gambetta, der gleichfalls im Interesse der Republik die wirthschaftliche Allgewalt der Monopolkompagnien zu brechen wünschte. Seine jetzigen staatssozialistischen Ausführungen stehen mit seinem früheren Glaubensbekenntniß im Widerspruch. — Unter den verschiedenen Tagesordnungen kommt diejenige von Alfred Tirard mit 327 gegen 66 Stimmen zur Annahme. Sie lautet: „Die Kammer vertraut auf den Willen der Regierung, die Freiheit der Arbeit sowohl für die Arbeiter, welche ihre Arbeit fortsetzen, als für diejenigen, welche sie eingestellt haben, zu beschützen, und geht zur Tagesordnung über."

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 11. April. Landgericht. — Strafkammer 1. — Sitzung vom 10. April. Der Gefangenaufseher Wilh. Batz, welcher bereits einmal wegen Mißhandlung im Amt mit 3 Monaten Gefängniß bestraft ist, hatte sich heute unter derselben Anklage zu verantworten. Batz war bekanntlich Aufseher in der „Kustodie" und hatte als solcher den während der Nacht eingebrachten Gefangenen die Zellen anzuweisen. In der Nacht vom 9. zum 10. Juli 1882 wurde der Arbeiter Joh. Aug. Bräuer eingeliefert, derselbe war in stark angetrunkenem Zustand und hatte im Gesicht bereits verschiedene blutige Verletzungen, er wurde von Batz in eine Zelle gewiesen und will später in dieser Zelle mit einem Schlüsselbund in die rechte Seite geschlagen sein. Am nächsten Morgen machte er dem Inspektor hiervon Anzeige und der Verdacht der Thäterschaft lenkte sich auf Batz. Gegen ihn wurde auch Anklage erhoben und hatte er sich heute deshalb zu verantworten. Der Aufenthalt des Bräuer ist nicht ermittelt und wurde bei der heutigen Verhandlung nur die früher von ihm gemachte Aussage verlesen, nach welcher er die Persönlichkeit, welche ihn geschlagen, nicht genau bezeichnen konnte. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte trotzdem 9 Monate Gefängniß. Der Gerichtshof erkannte jedoch auf Freisprechung, da durch die Aussage des B. überhaupt nicht feststeht, ob derselbe in jener Nacht gemißhandelt ist.

— Die hiesigen „Wollenen", d. h. die Anhänger der Normal-Kleidung des Professor Dr. G. Jaeger in Stuttgart, haben sich gestern Abend zu einem Verein konstituirt zur Verbreitung der Jaeger'schen Gesundheitslehre, speziell der reinen Wollkleidung. Der Verein versammelt sich bis auf Weiteres jeden zweiten und letzten Donnerstag im Monat, Abends 8 Uhr, im Lokale „Zum großen Kurfürsten", Viktoriaplatz Nr. 2, wozu auch Gäste Zutritt haben resp. als Mitglieder aufgenommen werden.

— Des Charfreitags wegen bleibt heute das „Stadt-Theater" geschlossen. — Morgen gelangt zum Benefiz des Herrn Ulbrich, des so beliebten und hochgeschätzten Baß-Buffos unserer Oper, und unter gütiger Mitwirkung der Frau Anna Voigt-Drechsler die Oper „Undine" von Lortzing zur Darstellung, worauf wir besonders aufmerksam machen wollen. — Das Repertoir für die Osterfeiertage ist wie folgt festgestellt worden. Im „Stadt-Theater" am 1. Osterfeiertage Aufführung der „Zauberflöte" von Mozart, am 2. Feiertage Aufführung der melodiösen, so beifällig aufgenommenen Operette „Morilla" von Hopp. Das „Bellevue-Theater" bringt am 1. Feiertage das so beliebt gewordene, treffliche Lustspiel „Der Probepfeil" von Blumenthal, am 2. Feiertage das Lustspiel „Die zärtlichen Verwandten" von Benedix, unter Mitwirkung des Herrn Direktor Schirmer als Schummroch, und am 3. Feiertage die Oper „Die Hochzeit des Figaro" von Mozart.

— Die Klagen über die Zunahme der Meineidsprozesse mehren sich in einer Weise, daß man auch an maßgebender Stelle der Sache näher zu treten und die Gründe zu erforschen sucht, welche diesen Uebelstand in unserer Rechtsprechung herbeigeführt haben. Schon bei Berathung des Justizetats im preußischen Abgeordnetenhause wurde von dem Abgeordneten Munckel unter der lebhaften Zustimmung des ganzen Hauses diese Angelegenheit zur Sprache gebracht und als eine der Hauptursachen der fortschreitenden Zahl der geleisteten Meineide das jetzt übliche Verfahren der Eidesabnahme, die Vereidigung der Zeugen vor Ablegung der Zeugenaussage, bezeichnet. Auch der Herr Justizminister trat dieser Auffassung im Wesentlichen bei und hat nun, wie wir hören, in Folge jener Anregung Schritte gethan, um, soweit die Gesetzgebung dies gestattet, eine Aenderung des bisherigen Verfahrens herbeizuführen. Eine Handhabe hierzu bietet die Gerichtsordnung selbst, indem dieselbe vorschreibt, daß der amtirende Richter, wenn Bedenken gegen die Zulässigkeit der Vorvereidigung obwalten, die Beeidigung bis nach Beendigung der Vernehmung aussetzen kann. Es wird also hier vollständig in das Ermessen des Richters gestellt, inwieweit derselbe von der ihm eingeräumten Befugniß Gebrauch machen will, und es steht zu erwarten, daß der Herr Justizminister im Einvernehmen mit dem Reichsjustizamt im Verwaltungswege diejenigen Anordnungen treffen wird, welche geeignet erscheinen, die Uebelstände zu beseitigen und das deutsche Volk vor einem weiteren sittlichen Schaden zu bewahren. Es kann sich dabei selbstverständlich nur um eine provisorische Maßregel handeln, da eine definitive Regelung auch dieser Frage der späteren Revision der Reichsjustizgesetze vorbehalten bleiben muß.

— Wir wollen nicht unterlassen, die Herren Landwirthe auf die Versicherung der Feldfrüchte gegen Hagelschlag aufmerksam zu machen, denn je eher dies geschieht, desto besser ist es. Der Beitrag ist gleich hoch, ob früher oder später der Antrag gestellt wird und leicht ist es möglich, daß Saaten auch schon in der ersten Frühlingszeit von Hagelschlag betroffen und beschädigt werden. Zieht man in Betracht, daß von der Ungunst des Augenblicks es manchmal abhängt, wie sich die Zukunft manches Landwirthes gestaltet, durch Verheerung von Hagelschlag seine so berechtigten Hoffnungen, seine Mühen, sein Fleiß und saure Arbeit im Nu zerstört und seine Existenz manchmal gefährdet wird, so sollte die Zeit, wo man versichert, kein Landwirth unbenutzt vorübergehen lassen. Wenn man noch berücksichtigt, daß die Beiträge im Verhältniß zu dem möglichen Schaden nur gering zu nennen sind (in der Regel zahlt man 1 bis $1\frac{1}{4}$ vom Hundert, die Hannover-Braunschweiger erhob im Vorjahre nur 55 Pf. pro 100 Mark), umsomehr sollte man dann nicht so lange warten, bis es zu spät ist und man den Schaden selbst zu tragen hat.

— Zu den beliebtesten Mitgliedern unseres Stadttheaters zählt Herr Worlitzsch, der unserem Theater nunmehr schon drei Jahre angehört und auch den kommenden Sommer über noch am Bellevue-Theater thätig sein wird. Für die nächste Wintersaison ist Herr Worlitzsch nach Berlin und zwar dem Residenz-Theater verpflichtet. Am dritten Festtage findet nun das Benefiz des allbeliebten Künstlers statt, zu dem er sich die Mitwirkung der von vorjähriger Saison her noch im allerbesten Andenken stehenden munteren Liebhaberin Frl. Margarethe Ruprich t zu sichern gewußt hat. Zur Aufführung wird das Preislustspiel der Frau Henle „Durch die Intendanz" kommen, in dem Frl. Ruprich t die liebenswürdige Partie der Hedwig, der Benefiziant den Rotteck spielen werden. Es ist bei der großen Sympathie, die Benefiziant und Gast im Publikum besitzen, wohl vorauszusetzen, daß Herr Worlitzsch am Dienstag ein volles Haus zu sehen bekommt.

— Der Rechtsanwalt Averdunk zu Rummelsburg ist zum Notar im Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Stettin mit Anweisung seines Wohnsitzes in Rummelsburg ernannt.

Kunst und Literatur.

Heute bleibt das Theater geschlossen. Sonnabend: Stadttheater: „Undine." Romantische Zauber-Oper in 3 Akten.

Von namhaften Leipziger Verlags-Firmen wurden unlängst folgende neuere Kompositionen des großherzoglich mecklenburgischen Hofpianisten C. Schulz (Schwerin) veröffentlicht: Durch C. F. W. Siegel (R. Linnemann) 3 Gesänge für vierstimmigen Männerchor („Junge Liebe", „In vino veritas", „Friede" von W. Duncker. — „Ave Maria" für vierstimmigen Frauenchor (lateinischer Text der katholischen Kirche). — 2 Gesänge für eine Singstimme mit Piano-Begleitung („Anbetung" von Duncker und „Lied des Glücklichen von A. Wilbrandt). — „Geständniß", Phantasiestück für Streichorchester, von welchem auch ein Piano-Arrangement vorliegt, welches, wie von dem auch als hervorragenden Pianisten bekannten Autor zu erwarten, den feinfühligen Kenner des modernen Klaviersatzes durchweg bekundet. — Bei F. Hofmeister erschien die „Gondoliera" („O komm zu mir") des vor einigen Tagen verstorbenen E. Geibel; bei Kistner eine Orchester-Uebertragung von „In der Schenke" aus R. Volkmann's „Wanderskizzen" und vor etwas längerer Zeit eine Transkription ähnlichen Genres von Mendelssohn's drei Gondelliedern aus den „Liedern ohne Worte" bei Rieter-Biedermann.

Stettin. Wir bringen nachstehend noch einen uns soeben übersandten Nachruf an den verblichenen Dichter Emanuel Geibel zum Abdruck.

Emanuel Geibel †.

Du bist geschieden! Milde Blumendüfte
Sie hauchten Dir den letzten Abschied zu,
Auf Purpurschwingen heitrer Frühlingslüfte
Schwang sich dein Geist zur nie getrübten Ruh!
Ein frohes Leben schimmert um die Grüfte
Und lockt den Keim aus tiefen Schlummers Ruh,
So sprieße in des Frühlings muntrem Weben
Aus deiner Gruft empor ein neues Leben!

Des Frühlings Sänger muß im Frühling scheiden,
Wenn hell die Sonne jede Knospe küßt;
Der Gott muß hin zu Grabe ihn geleiten,
Den sein melodisch Lied so oft begrüßt,
Und würdgen Schmuck der Bahre zu bereiten
Der Blüthen stiller Schooß sich hell erschließt; —
Im Waldesschatten singen Vogelchöre
Ein Requiem zu des Geschiednen Ehre!

Was feierlich in ahnungsvoller Stunde
Tief in des Herzens dunklem Tempel webt,
Was, wie entschwundnen Glückes dumpfe Kunde,
Die Brust mit mildem Zauberklang durchbebt, —
Du hast's empfunden, dem geweihten Munde
Ist's wieder tönend im Gesang entschwebt,
Der Liebe Freuden und der Liebe Schmerzen,
Aus deinem Liede drangs zu jedem Herzen!

Und als, ein treu Vermächtniß unsrer Ahnen,
Die deutsche Einheit aus dem Schutt erstand,
Wer wars wie du, der auf geweihten Bahnen
Des Liedes Lorbeer für den Helden wand?
Als vor dem Rauschen neu geeinter Fahnen
Des Erbfeinds Macht wie finstrer Nebel schwand,
Hast du, Tyrtäus dem erstandnen Reiche,
Zuerst bekränzt der Eintracht junge Eiche.

Du bist geschieden aus des Lebens Reigen,
Dein Geist lebt fort, solang ein Herz noch schlägt,
So lange in des Baumes grünen Zweigen
Ein Vögelein die muntern Flügel regt,
Solang noch zu der Sterne Himmelsreigen
Die Dichtung eine freie Seele trägt!
Und in des Geistesfrühlings muntrem Weben
Entsprießt aus deiner Gruft ein neues Leben!

Wilh. Wobbermin.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 10. April. Bei der gestern Nachmittag in der Hauptkasse der Stadtvoigtei vorgenommenen Revision wurde festgestellt, daß aus derselben die stattliche Summe von 80,000 Mk. fehlte, und sofort lenkte sich der Verdacht der Thäterschaft auf den seit längeren Jahren als Rendanten angestellten Beamten Otto, der seit einigen Tagen nicht mehr im Bureau erschienen war. Bei der sofort in der Wohnung des Verdächtigen vorgenommenen Haussuchung wurden glücklicher Weise noch 75,000 Mk. in baarem Gelde vorgefunden. Die Wohnung wurde unter Siegel gelegt und als O. nach Hause kam, wurde ihm von dem Vizewirth von der inzwischen stattgehabten Haussuchung Kenntniß gegeben. Gegen O. war zu dieser Zeit noch kein Haftbefehl erlassen und da dieser erst einige Stunden später erfolgte, fand der Defraudant Zeit genug zur Flucht. Der Verfolgte soll, wie man hört, heute einem Freunde brieflich mitgetheilt haben, daß er sich in Anbetracht des Vorkommnisses das Leben nehmen werde. Bis jetzt fehlt jede Spur von seinem Verbleib. O., der ein künstliches Bein trägt, entstammt einer hochachtbaren Beamten-Familie.

— Als Pendant zu der Anzeige, in welcher der Vater des Fürsten Bismarck dessen Geburt mittheilte, wird noch die folgende Annonce interessiren, welche sich in der „Vossischen Zeitung" vom 25. März 1813 befindet und den Tod einer kleinen älteren Schwester des Reichskanzlers meldet: „Gestern früh um 5 Uhr verloren wir so unerwartet, als schrecklich, an der Luftröhrenbräune unsere einzige und unaussprechlich geliebte Tochter Johanna Louise Angelika, in einem Alter von 4 Jahren 5 Monaten und mit ihr den größten Theil unseres wenigen irdischen Glückes. Schönhausen an der Elbe, 20. März 1813. Ferdinand von Bismarck, Wilhelmine von Bismarck, geb. Menken."

— Mit Eintritt der wärmeren Witterung regt es sich in allen größeren und kleineren Badeorten und alle Vorbereitungen sind getroffen, um den erwarteten Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Unter diejenigen Badeorte, die vermöge ihrer bevorzugten Lage und bewährten Quellen ein Wallfahrtsort vieler Leidenden geworden sind, zählt das liebliche Schandau im Herzen der sächsischen Schweiz seit mehreren Jahren in hervorragender Weise und verdient aus verschiedenen Gründen diese Bevorzugung in hohem Grade. War es schon in früheren Jahren bei verhältnißmäßig primitiven Badeeinrichtungen und fehlendem Komfort den Besuch werth, sich neben der Benutzung der altbewährten Eisenquelle dem Naturgenusse durch Ausflüge in die herrliche sächsische Schweiz mit ihren Bergen und Felsen hinzugeben, so kann man jetzt mit Fug und Recht sagen, daß Schandau auch in Bezug auf das Wohlbefinden der Kurgäste das Möglichste gethan hat, um mit den größeren Bädern mit Erfolg zu konkurriren. Unter der rührigen Stadtverwaltung sind prächtige Neubaue entstanden und das Badehaus, in welchem Eisen-, Sool-, Fichtennadel-, Moor-, Heißluft- und Dampfbäder verabreicht werden, genügt auch verwöhntesten Ansprüchen. Als Kaltwasserheilanstalt wird Schandau seit Jahren empfohlen und sind sämmtliche zur Unterhaltung der Gäste dienende Einrichtungen wohl dazu angethan, diese in hohem Grade zu fesseln. Wenn man von Schandau spricht, darf der Name Rudolf Sendig nicht fehlen. Was dieser intelligente und rührige Herr für Schandau ist, dürfte Vielen bekannt sein. Die Hotels „Forsthaus", „Deutsches Haus", „Villa Königin Carola" und vor allem die herrliche „Quisisana" mit ihren prächtigen Gärten und Säulenhallen stehen im besten Renommee und sind der Sammelpunkt der fashionablen Gesellschaft geworden. In der diesjährigen Saison dürfte sich in Schandau, welches von Ihrer Majestät der russischen Kaiserin zur Hauptstation des rothen Kreuzes für russische Offiziere bestimmt worden ist, ein äußerst reges Leben entwickeln. Das von Herrn Sendig aus eigenen Mitteln erbaute, zur Aufnahme leidender russischer Offiziere bestimmte Kurhaus ist nahezu fertig und wird bald bezogen werden, so daß Schandau fortan auch eine stattliche Zahl Besucher aus der vornehmen russischen Gesellschaft aufweisen wird. Somit sind die Aussichten für die kommende Saison erfreulicher Weise recht günstige und ein neuer Sporn für die Badeverwaltung und Einwohner, allen Schandau besuchenden Kurgästen den Aufenthalt in diesem lieblichen Fleckchen Erde so behaglich wie nur möglich zu machen.

Telegraphische Depeschen.

Eisenach, 10. April. Der liberale Reichs-Verein hat in einer zahlreich besuchten Versammlung die Umwandlung in einen nationalliberalen Reichsverein mit Anschluß an das Heidelberger Programm einstimmig beschlossen.

Paris, 10. April. Aus Sontay vom 9. d. wird gemeldet: General Brière verließ Sontay am 8. d. M. in der Richtung auf Hunghoa. General Negrier wird mit dem General Millot zugleich aufbrechen und am Damm des Rothen Flusses entlang marschiren. Die Kolonnen Brière's und Negrier's sollen den Schwarzen Fluß am 10. d. Mts. überschreiten.

Paris, 10. April. Das „Journal des Débats" wendet sich gegen den Vorschlag der „Times", ein Protektorat Englands über Egypten zu begründen, und meint, eine französische Regierung, die sich dem nicht widersetzte, würde ihre Pflicht versäumen.

Suakin, 10. April. Der Sheikh Morghani erhielt gestern Abend einen Brief von Osman Digma mit der Nachricht, daß Letzterer am 12. April einige Sheiks zur Zusammenkunft mit Morghani absenden werde. Die Zusammenkunft soll an einem zwei Stunden von Suakin entfernten Punkte stattfinden.

Washington, 9. April. Dem Senate ist ein Antrag zugegangen, den Präsidenten der Vereinigten Staaten zu ermächtigen, die internationale afrikanische Gesellschaft als die im Kongogebiete dominirende Macht anzuerkennen.

---

selbe sofort wieder aufgenommen, als man den „Daniel Steinmann" etwa drei Meilen entfernt erblickte. Das Schiff stieß zuerst leicht auf und dann schwerer auf einer Schlammbank, wobei das Ruder verloren ging und die Schraube in Stücke schlug. Der Dampfer flog durch den Stoß wieder zurück, kam dann aber zum dritten Male fest und erhielt ein so großes Loch in dem Boden, daß er in wenigen Minuten, anderthalb Stunden nach dem ersten Aufstoßen, sank. Mittlerweile herrschte auf dem Schiffe die äußerste Verwirrung und der größte Schrecken. Es wurde kein Versuch gemacht, die Frauen und Kinder zu retten, die dann von einer einzigen Woge fortgerissen wurden. Die männlichen Passagiere und einige von der Mannschaft kletterten in die Boote, von denen drei mit in die Tiefe gerissen wurden, während das vierte glücklicherweise im letzten Augenblicke vor dem Sinken des Dampfers losgeschnitten wurde.

Unter den elf an das Land geschwemmten Leichen von dem Dampfer „Daniel Steinmann" befinden sich diejenige des Steuermannes, eines Knaben und zweier Mädchen. Frauenleichen sind noch nicht zum Vorschein gekommen. Nur bei einer einzigen Leiche wurden Werthgegenstände vorgefunden. Bei einer Leiche wurde ein auf den Namen August Richter aus Düsseldorf ausgestelltes Billet gefunden. Große Entrüstung herrscht über die schlechte Wirthschaft auf der Insel Sambro, wo weder Rettungsboot noch Raketen-Apparat vorhanden war, obwohl Sambro einer der gefährlichsten Orte an der Küste ist. Die New-Yorker „Times" erklärt, daß der Kapitän verantwortlich für das Unglück sei, da er im Nebel weitergefahren sei, nachdem er zwei Tage außer Stande gewesen, irgendwelche Beobachtungen anzustellen.

Wie der „Précurseur" mittheilt, ist der Dampfer „Daniel Steinmann" bereits das siebente Schiff, welches die White Croß Linie auf solch traurige Weise verliert. Vor dem „Daniel Steinmann" sind folgende der White Croß Linie gehörige Dampfer untergegangen: „C. F. Funch", „Ludwig Hermann Ludwig", Henry Edye", „Mercator" und „Plantyn".